

DESSAUER MOSES MENDELSSOHN STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

DIE 1929 IN DESSAU ENTSTANDENE MOSES MENDELSSOHN STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN WURDE 80 JAHRE SPÄTER ALS DESSAUER MOSES MENDELSSOHN STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN WIEDERBEGRÜNDET.

WIE IHRE HISTORISCHE VORGÄNGERIN WILL DIE STIFTUNG IN EINEM SCHWIERIGEN, PROBLEMBELADENEN ZEITALTER IMPULSE SETZEN FÜR AUFGEKLÄRTE VERNUNFT, ÖFFENTLICHE DEBATTE UND VERSTÄNDIGUNG, FÜR EIN TOLERANTES MITEINANDER DER GESELLSCHAFTEN, KULTUREN UND RELIGIONEN UND DIE WERTSCHÄTZUNG WISSENSCHAFTLICHEN UND PHILOSOPHISCHEN GEISTES.

„WAHRHEIT ERKENNEN, SCHÖNHEIT LIEBEN, GUTES WOLLEN, DAS BESTE TUN.“
(MOSES MENDELSSOHN)

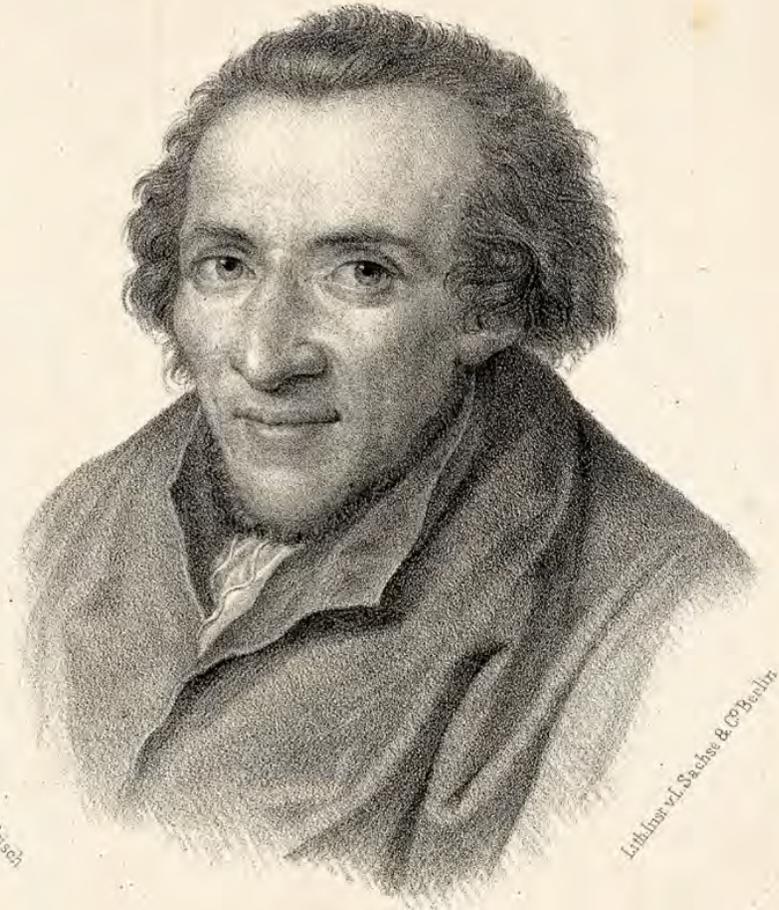
DESSAUER MOSES MENDELSSOHN PREIS

DIE DESSAUER MOSES MENDELSSOHN STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN VERGIBT DEN DESSAUER MOSES MENDELSSOHN PREIS. DER PREIS FÜR DAS JAHR 2020 WURDE AN HERRN PROFESSOR DR. WILLI GOETSCHEL VERGEBEN. DIE PREISVERLEIHUNG FAND AM 1. MÄRZ 2020 IM FOYER DES ANHALTISCHEN THEATERS DESSAU STATT.

ISBN 978-3-947825-08-0



DESSAUER MOSES MENDELSSOHN STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN



MOSES MENDELSSOHN PREIS 2020
PREISVERLEIHUNG 1. MÄRZ 2020

MOSES MENDELSSOHN PREIS 2020

LOB DER DIFFERENZ

PREISVERLEIHUNG 1. MÄRZ 2020

Herausgegeben von der
Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften
in Verbindung mit der
Moses-Mendelssohn-Gesellschaft Dessau e. V.

Dessau-Roßlau
2020

Peter Kuras
Oberbürgermeister der Stadt Dessau-Roßlau
GRUSSWORT

Liebe Gäste der heutigen Verleihung des Moses Mendelssohn Preises,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich darf Sie im Namen der Gremien und Mitglieder der Moses Mendelssohn Stiftung sehr herzlich heute hier im Rangfoyer des Anhaltischen Theaters Dessau begrüßen.

Mit großer Freude heiße ich besonders den heutigen Preisträger, Herrn Professor Dr. Willi Goetschel und seine Gattin Frau Tarka willkommen.

Ebenso freue ich mich Frau Professor Dr. Goldenbaum, die Preisträgerin des Jahres 2016 begrüßen zu können.

Sehr geehrte Frau Landtagsabgeordnete Lüddemann,

sehr geehrter Vorsitzender des Stadtrates Herr Rumpf und Mitglieder des Stadtrates Dessau-Roßlau,

sehr geehrte Mitglieder des Vorstandes, des Kuratoriums, des Wissenschaftlichen Beirates der Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften,

insbesondere Herrn Professor Dr. Bergahn, der sich um diese Preisverleihung immer schon sehr verdient gemacht hat.

Ich begrüße weiterhin sehr herzlich Frau Bürgermeisterin Nußbeck, die heute



noch in einer anderen Funktion hier ist, nämlich als Vorsitzende der Moses Mendelssohn Gesellschaft Dessau e. V., sowie Frau Beigeordnete Schlonski und Herrn Beigeordneter Dr. Reck,

Frau Dr. Wiedemeyer aus der Staatskanzlei und dem Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt hält uns schon lange die Treue.

Werte Mitglieder der Moses Mendelssohn Gesellschaft Dessau und ihrer Stiftung,

sehr geehrter Herr Oberbürgermeister a. D. Koschig,

sehr geehrter Herr Oberbürgermeister a.D. Otto, meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Gäste,

ich freue mich, Sie alle hier in unserem Anhaltischen Theater zu dieser besonderen Stunde zur 5. Preisverleihung des Moses Mendelssohn Preises begrüßen zu dürfen.

Wir haben vorgestern an gleicher Stelle das Kurt Weill Fest eröffnet. Kurt Weill ist ebenso wie Moses Mendelssohn ein Sohn unserer Stadt, der in der Ferne zum Ruhme unserer Stadt beitrug, der aber auch unserer jüdischen Gemeinde entstammte. Aus aller Welt treffen sich heute die Freunde der modernen Klassik in der Geburtsstadt Kurt Weills. Eine Büste Kurt Weills steht seit vorgestern im Rangfoyer des Anhaltischen Theaters.

Das Kurt Weill Fest ist ein schöner und willkommener Rahmen die Freunde des anderen großen Sohnes unserer Stadt – Moses Mendelssohn – einzuladen, um den von der Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften ausgelobten Preis zu verleihen.

Die Spuren Mendelssohns reichen bis ins Heute. Die Grabsteine seiner Eltern, der Schwester und weiterer Verwandter befinden sich auf dem jüdischen Friedhof, eine neue Büste Moses Mendelssohns steht heute – nach der Zerstörung der alten im Zweiten Weltkrieg durch die Nazis – im Dessauer Stadtpark. Am Gebäude der heutigen Jüdischen Gemeinde zu Dessau befindet sich eine Gedenktafel für Moses Mendelssohn. Und an gleicher Stelle wird bald eine neue Synagoge stehen als Zeichen, dass die Stadt eine

Dessau-Roßlaus Oberbürgermeister Peter Kuras hält das Grußwort





Der Preisträger Willi Goetschel inmitten der Gäste

aktive jüdische Gemeinde besitzt. Die Förderbescheide für den Bau der Synagoge wurden am 12. Februar 2020 an die Jüdische Gemeinde übergeben. (Der Bund gibt für den Neubau 700.000 EUR, die Stadt Dessau-Roßlau gibt 300.000 EUR und der Zentralrat der Juden gibt 100.000 EUR. Damit ist die Finanzierung gesichert, der Bauantrag ist gestellt und wird jetzt bearbeitet.)

Auch in der Literatur hat Mendelssohn als Vorlage gedient.

Der Freund Lessings war das reale Vorbild für dessen Figur „Nathan der Weise“. Mit seinem philosophischen Wirken ist er aufs Engste mit dem Toleranzgedanken verbunden.

Wir haben eine „Charta der Toleranz“ mit der Zivilgesellschaft gemeinsam erarbeitet, viele Workshops und Veranstaltungen wurden dazu durchgeführt.

Der Wortlaut wird demnächst im Dessauer Ratssaal einen würdigen Platz finden, gerade im politischen Diskurs ist es wichtig, Toleranz walten zu lassen – ganz im Sinne von Moses Mendelssohn. Es ist ja vor allem die religiöse Toleranz, an der es weltweit mangelt. Lessing lässt in Nathan dem Weisen den Saladin sagen: *„Sei keinem Juden, keinem Muselmanne zum Trotz ein Christ.“*

Ich heiße Professor Dr. Cord-Friedrich Berghahn als Sprecher des Wissenschaftlichen Beirats willkommen. Wir dürfen uns im Anschluss auf seine Laudatio zur Preisverleihung freuen.

Ich begrüße die Mitglieder der Moses Mendelssohn Gesellschaft und stellvertretend für die Vertreter der Jüdischen Gemeinde Herrn Dr. Wassermann.

Mein besonderer Dank geht an dieser Stelle an die Musikschule „Kurt Weill“, die den Festakt heute musikalisch umrahmt.



Musikalischer Auftakt: Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847), Lied ohne Worte, op. 19 Nr. 1, Andante con moto. Musizierende: Marie-Luise Lange der Musikschule „Kurt Weill“ an der Violine

Marie-Luise Lange, Violine; Maximilian Lange, Klavier; Victoria Schumann, Klavier; Marie-Sophie Michels, Violine und René Mangliers, Klavier sind hervorragende Schüler der Musikschule und vertreten unsere Stadt bei den verschiedensten bundesweiten Wettbewerben – und erreichen vordere Plätze.

Ein weiteres Dankeschön geht an die beiden Lehrerinnen Annemarie Klein und Swanhilt Schulze, die das musikalische Programm mit den Schülern einstudierten.

Herzlich begrüße ich Herrn Generalintendant Johannes Weigand und Herrn Verwaltungsdirektor Lutz Wengler als Hausherren. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für die Unterstützung bei der Vorbereitung des Festaktes.

Vor allem aber und ganz besonders möchte ich unseren Preisträger 2020 und seine Gattin in der Geburtsstadt Moses Mendelssohns willkommen heißen.

Ich freue mich Sie, Herr Professor Dr. Willi Goetschel, heute hier begrüßen zu dürfen und dass Sie sich von Toronto auf den weiten Weg zu uns gemacht haben. Ich hatte schon etwas Sorge, dass Sie gut und pünktlich wegen des CORONA-Virus hier ankommen. Es gab ja bereits Einschränkungen im Flugverkehr. Umso schöner ist es, Sie heute bei uns zu haben.

In der gemeinsamen Sitzung des Wissenschaftlichen Beirates, des Kuratoriums und des Vorstandes der Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften am 16. August 2019 wurde die Entscheidung

zur Verleihung des Moses Mendelssohn Preises 2020 getroffen. Die Wahl fiel mit übergroßer Mehrheit auf Professor Dr. Willi Goetschel. Er ist der nunmehr fünfte Träger dieses Preises.

Seit 2012 verleiht die Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften alle zwei Jahre einen Förderpreis an Persönlichkeiten, die in besonderer Weise geisteswissenschaftliche Beiträge zum Wirken Moses Mendelssohns vorgelegt bzw. veröffentlicht haben. Seither wurden vier Preisträger ausgezeichnet, die alle international wirken.

Ich möchte sie an dieser Stelle noch einmal nennen:

Professor Dr. Anne Pollok, ist die erste Preisträgerin im Jahr 2012. Sie ist Philosophin und lehrt an der University of South Carolina in Columbia.

Der zweite Preisträger im Jahr 2014 ist Professor Dr. Gideon Freudenthal, er lehrt als Professor am Cohn-Institut für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften und Ideen an der Universität Tel Aviv.

Die dritte Preisträgerin im Jahr 2016 ist Frau Professor Dr. Ursula Goldenbaum, die heute unser Gast ist. Sie lehrt an der Emory University in Atlanta. Herzlich Willkommen!

Professor Dr. Ismar Schorsch ist der vierte Preisträger im Jahr 2018. Er lebt und lehrt in New York als Professor für Jüdische Geschichte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich wünsche uns eine gute Stunde und unserem Preisträger weiterhin viel Erfolg. Ich bin schon sehr gespannt auf das, was er uns nachher in seinem Re-

Der musikalische Auftakt mit Marie-Luise Lange, Violine, und Maximilian Lange, Klavier





Der Preisträger im Gespräch mit dem Oberbürgermeister und Frau Professor Dr. Ursula Goldenbaum

debeitrag mit auf den Weg geben wird. Möge der Preis zum Segen vieler werden bzw. wie es Oberbürgermeister Fritz Hesse 1929 formulierte:

„Möge die Stiftung im Sinne der Spender und ihres großen Ahnherrn wirksam werden. Mögen alle, die in den Genuss ihrer Mittel gelangen, im Geiste eines Lessing und eines Moses Mendelssohn die Fackel der Erkenntnis tragen in Bezirke, wo noch Unkenntnis und Dunkel herrscht, ehrliche Vollstrecker werden des Schöpfungsgebots: Es werde Licht!“

Und ich darf hinzufügen, möge die Toleranz-Idee des Weltweisen Mendelssohn auch weiter in seinem anhaltischen Heimatland Wurzeln schlagen, unsere Familien, die Bürgerschaft, unsere gesamte Gesellschaft durchdringen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und möchte nun das Wort an den Laudator übergeben.

Cord-Friedrich Berghahn
Technische Universität Braunschweig
LOB DER DIFFERENZ –
LAUDATIO AUF WILLI GOETSCHEL

I

Als Eva Johanna Engel, die 2013 verstorbene Herausgeberin der Schriften Moses Mendelssohns, mich im Sommer des Jahres 2009 fragte, ob ich bei der Wiederbelebung der Moses-Mendelssohn-Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften mitwirken würde, sagte ich spontan zu. Danach musste ich mich allerdings erst einmal informieren – und war erstaunt über die visionäre Klugheit, mit der engagierte Bürger der Stadt Dessau und berühmte Wissenschaftler, Autoren und Industrielle aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens der Weimarer Republik am Ende der 1920er Jahre den Namen Mendelssohns mit einem ganz aktuellen Anliegen verbanden. Dass das verhängnisvolle Jahr 1933 und alles, was danach kam, die Bemühungen dieser Visionäre zunichtemachte und dass das nationalsozialistische Deutschland alles unternahm, um den Namen Moses Mendelssohn und die Spuren seines Wirkens aus der Geschichte zu tilgen, das muss ich Ihnen, meine Damen und Herren, nicht extra erzählen.

Mir schien in diesem Sommer vor mehr als zehn Jahren das ganze Unterfangen höchst riskant: eine Wieder-, ja eigentlich sogar eine Neugründung nach 80 Jahren; der lange Schatten der überlebenden ersten Generation der Stiftungsgründer – ich nenne nur: Albert Einstein, Walter Gropius, Adolf von



Harnack, Hugo Junkers, Ernst Cassirer, Max Planck und Max Liebermann stellvertretend für alle, die sich im Mendelssohn-Jahr 1929 zusammenschlossen; ein neuer Preis inmitten der dichten Preislandschaft in Deutschland ... All das war ein Wagnis. Umso erstaunter darf man über all das sein, was in den vergangenen zehn Jahren passiert ist, und ich wünsche mir, dass Eva Engel dies noch erleben könnte.

Leider war sie schon 2012 gesundheitlich nicht mehr in der Lage, der ersten Preisverleihung beizuwohnen. Aber man darf vermuten, dass ihr die Fortune dieses so ehrwürdigen wie jungen

Preises sehr gefallen hätte. Es ist ein internationaler und interdisziplinärer Wissenschaftspreis mit einer sehr konkreten Denomination: In ihr geht es um das Werk Moses Mendelssohns im engeren, aber auch um sein geistiges Vermächtnis im weiteren und weitesten Sinn. Die Liste der Preisträgerinnen und Preisträger bezeugt in ihrer Unterschiedlichkeit und Originalität, dass dieses eine weise Entscheidung war – die auch gut zu der leidenschaftlichen und streitbaren Wissenschaftlerin Eva Engel passt. 2012 wurde die in den USA lehrende Philosophin Anne Pollok die erste Preisträgerin; ihr folgte 2014 der israelische Historiker, Philosoph und Menschenrechtsaktivist Gideon Freudenthal. 2016 ging der Dessau-Roßlauer Moses-Mendelssohn-Preis an die Philosophin Ursula Goldenbaum, die an der Universität von Atlanta lehrt und forscht.

Vor zwei Jahren schließlich wurde Ismar Schorsch – einer der hervorragendsten Kenner der *Wissenschaft des Judentums* und der deutsch-jüdischen Geschichte, Ehrenpräsident des Leo Baeck-Instituts und Rabbiner am Jüdischen Theologischen Seminar in New York – zum vierten Träger des Moses-Mendelssohn-Preises. Übrigens nur wenige Wochen nachdem er, der als Kind vor den Nationalsozialisten aus Deutschland fliehen musste, im Deutschen Konsulat in New York die deutsche Staatsbürgerschaft bekam. Dieser Preis, das hat Ismar Schorsch wiederholt versichert, bedeutet ihm sehr viel – weil ihm das Vermächtnis und die Gegenwärtigkeit des Mendelssohn'schen Projekts sehr wichtig sind und weil ihm an beiden Polen der deutsch-jüdischen Geschichte liegt, einer Geschichte, die für Schorsch keine antiquarische *Geschichte*

ist, die also beileibe nicht zu Ende ist. In ihr spielt dieser Preis eine bedeutsame Rolle. – Es ist ein lebendiger und aktueller Preis, und heute, meine Damen und Herren, wird *seine* Geschichte und *diese* Geschichte fortgesetzt.

II

Ich darf Ihnen damit Prof. Dr. Willi Goetschel, den Träger des Moses-Mendelssohn-Preises des Jahres 2020, vorstellen. Willi Goetschel wurde 1958 in Zürich geboren und hat an der dortigen Universität Philosophie und Germanistik studiert. Zu den prägenden akademischen Lehrern in Zürich zählt Hermann Lübbe, der dort Ordinarius für Philosophie und Politische Theorie war. Lübbes breit aufgestelltes Denken, seine Bereitschaft, im Hinblick auf ein spezifisches Erkenntnisinteresse Fachgrenzen zu überschreiten und sein Primat der zeitgeschichtlichen Konkretion haben auf Goetschels Denken maßgeblich gewirkt.

Neben dieses akademische Vorbild trat schon früh in Goetschels intellektueller Vita der Einfluss von Hermann Levin Goldschmidt. Er wurde noch in Goetschels Gymnasialzeit zum väterlichen Freund und Mentor, und diese Freundschaft hielt bis zu Goldschmidts Tod im März 1998. Hermann Levin Goldschmidt, dessen Denkbewegungen mit der akademischen Landschaft der fünfziger und sechziger Jahre nicht kompatibel waren, hatte in Zürich 1952 das Freie Jüdische Lehrhaus ins Leben gerufen, das nach der Shoa das Projekt des Jüdischen Lehrhauses von Frankfurt in neuer Form fortsetzte und sich vor allem der Aufarbeitung des Vermächtnisses des deutschen Judentums widmete.



Während der Laudatio

Franz Rosenzweig, dem ersten Direktor des Frankfurter Jüdischen Lehrhauses ging es seinerzeit – in der Zeit der Weimarer Republik – ausgehend von der Erfahrung eines wachsenden Antisemitismus um eine Wiederbelebung und Aktualisierung jüdischen Denkens. Das war auch Goldschmidts Ziel, in den 1950er Jahren aber nun im Eingedenken der Shoah. In *Philosophie als Dialogik*, einem seiner Hauptwerke, hat Goldschmidt ‚Dialogik‘ in ein Spannungsverhältnis zur ‚Dialektik‘ gesetzt. Der kritische Impuls des dialogischen Denkens besteht für Goldschmidt darin, Widersprüche, anders als in der Tradition des Idealismus, nicht *aufzuheben*, sondern vielmehr *auszuhalten*. Widersprüche, die in einem zwischen Ich und Du stattfindenden Denkprozess notwendig entstehen, sind der dialogischen Philosophie das *Movens* der Kommunikation, ja die Essenz des

menschlichen Miteinander. Goldschmidt schreibt: „*Widerspruchlosigkeit verrät nur noch, daß eine Abgeschlossenheit noch nicht durchmessen und durchschaut – nicht aber, daß ihr nicht zu widersprechen ist*“.¹

Noch ein zweiter Impuls, den Goetschel durch Goldschmidt erhielt, ist wichtig – das Vertrauen in die Quellen und damit der immer neue Gang zu den Texten. Wer ein Buch von Willi Goetschel aufschlägt, wird sofort sehen, dass hier bei aller theoretischen Versiertheit sehr textnah argumentiert wird und dass die Originalität des Goetschelschen Denkens auch auf ihrem Vertrautsein mit den Texten und einer immer aufs Neue offenen Lektüre dieser Texte besteht.

Das fruchtbare Nebeneinander von Lübke und Goldschmidt, von universitären

¹ Hermann Levin Goldschmidt: *Philosophie als Dialogik*. In: Ders.: *Werke*. Hg. von Willi Goetschel. Bd. 1. Wien 1992, S. 249.



Der Preisträger im angeregten Gespräch mit dem Oberbürgermeister Peter Kuras

und außeruniversitären Einflüssen, von historisch konkreter Philosophie und lebendiger jüdischer philosophischer Tradition hat Willi Goetschels Zürcher Jahre geprägt. Sein Studium dort schloss er 1982 mit dem philosophischen Lizentiat ab. Dann zog es ihn in die weite – auch akademisch weite – Ferne: nach Harvard. Goetschel schreibt zu diesem Wechsel der akademischen Szene: *„Was ich am meisten in den Staaten lernte, war vor allem, außerhalb des Sprachraums über deutsche Literatur und Philosophie denken zu können, und zwar in einem größeren komparatistischen Kontext. Dieser Kontext ließ die Besonderheiten ebenso wie die Gemeinsamkeiten des deutschen, des europäischen und des transatlantischen Denkens schärfer ins Profil treten.“*

In Harvard lag der Schwerpunkt seiner Studien in der Germanistik; und hier trat eine neue Lehrerfigur in sein Le-

ben – der Philosoph Dieter Henrich. Das zeigt, dass Philosophie und Germanistik in der akademischen Vita Goetschel eng befreundet, ja verschwistert sind. Henrich ist in der Wissenschaft bekannt geworden durch seine philosophische Auseinandersetzung mit dem deutschen Idealismus – insbesondere mit dessen wilder und polyzentrischer Gründungsphase zwischen 1785 und 1795. Um die Entstehungsgeschichte des Idealismus, aber auch um dessen Diskursgeflechte besser zu verstehen, hat Henrich eine Methode entwickelt, die er als ‚Konstellationenforschung‘ bezeichnet. Mit ihrer Hilfe konnte er den vagen Begriff ‚Zeitgeist‘ auflösen zugunsten konkreter Konstellationen des Denkens.² Damit

² Dieter Henrich: *Konstellationen. Probleme und Debatten am Ursprung der idealistischen Philosophie (1789-1795)*. Stuttgart 1991.

geraten die Autorinnen und Autoren um 1800 in ein dichtes Beziehungsgeflecht.

Der diachronen Entwicklung eines Modells gesellt sich in der Perspektive der Konstellationenforschung eine synchrone Perspektive auf die Verhandlungen der Epoche zu; sie lassen so ein diskursives Netz erkennbar und darstellbar werden, das in den einzelnen Lebens- und Werkgeschichten nur augenblickshaft durchscheinen würde und sich einer werkbiographischen Darstellung sperrt. Auf diese Weise vermeidet Henrich einen linearen Blick auf die Philosophiegeschichte, der, und das ist entscheidend, ja das Widerständige und Marginalisierte ebenso ausblenden muss wie die Differenz der verschiedenen Akteure im Prozess der intellektuellen Debatten.

In Dieter Henrich fand Goetschel einen kongenialen Betreuer seines Dissertationsprojekts, das dem Thema „Kant als Schriftsteller“ galt, das also die Philosophie Kants nicht nur von den Ideen, sondern auch und gerade von deren *Darstellung* her las. Goetschel schloss seine Promotion im Fach Germanistik in Harvard im Jahre 1989 ab. Seine Dissertationsschrift *Kant als Schriftsteller* publizierte er 1990 im Wiener Passagen-Verlag. Vier Jahre später erschien die von Eric Schwab übersetzte erweiterte Fassung unter dem Titel *Constituting Critique: Kant's Writing as Critical Praxis* in den USA. Da waren die Würfel für die akademische Karriere schon gefallen: Seit 1989 lehrt und forscht und lebt Willi Goetschel in Amerika – zunächst am Bard College in den USA, dann in den Jahren 1991 bis 2000 an der Columbia University in New York. Seit 2000 schließlich ist Willi Goetschel Professor für deutsche Literatur und Philosophie an der Universität von Toronto in Kanada.

Dort ist er in den Abteilungen für Deutsche Literatur und für Philosophie beheimatet; er ist zudem dem Center for Jewish Studies und dem Center for Comparative Literature angeschlossen. Diese mehrfache Denomination – Deutsche Literatur und Philosophie und Jüdische Studien und Komparatistik – ist wie gemacht für die wissenschaftlichen Schwerpunkte Goetschels. Diese nämlich sind an der Schnittstelle von Literatur und Philosophie verortet. So wie Kants Schreibart als unhintergebar Teil seiner Philosophie im Zentrum von Goetschels erstem Buch stand, so sollten die Verbindungslinien zwischen philosophischem und literarischem Feld in seinem Denken immer zentraler werden.

Dass beide Stränge mit Goetschels Interesse an Jüdischem Denken und Schreiben korrespondieren, belegt die zwischen 1993 und 2014 von Goetschel erarbeitete neunbändige Ausgabe der Schriften von Hermann Levin Goldschmidt. Und natürlich die seit 2000 erschienenen Bücher aus seiner Feder. Ich komme damit zu den Büchern von Willi Goetschel, die etwas Besonderes sind – und zwar auf dem akademischen wie dem nicht-akademischen Buchmarkt: Es sind nämlich sehr kluge und dabei nicht sehr lange Bücher. Eine seltene und schätzenswerte Spezies!

III

Damit bin ich auch bei Moses Mendelssohn angelangt – dem Sohn dieser Stadt und Namensgeber dieses Preises. Moses Mendelssohn ist ein trigonometrischer Punkt in den denkgeschichtlichen Konstellationen, die Willi Goetschels wissenschaftliches Werk vermisst. Mendelssohn gehört, wie ich im Folgenden an ausge-



Cord-Friedrich Berghahn während seiner Laudatio

wählten Beispielen zeigen möchte, für Goetschel zu den Stichwortgebern und Kronzeugen der Moderne. Zugleich ist Mendelssohns deutsch-jüdische Agenda in den Augen Goetschels der zentrale Teil einer verschütteten Tradition, die es für die Moderne fruchtbar zu machen gilt.

2004 erschien *Spinoza's Modernity: Mendelssohn, Lessing, and Heine*. In diesem Buch geht es Goetschel um die Rolle Spinozas bei der Formierung des modernen Denkens. Und diese Rolle rekonstruiert Goetschel, indem er drei sehr unterschiedliche Spinoza-Lektüren analysiert, eben die von Mendelssohn, Lessing und Heine. In diesem Zusammenhang wird Spinozas Philosophie als ein spezifisch jüdisches Denken gedeutet, dass sich bewusst der Moderne und ihren Unschärfen stellt. Das 'Jüdische' liegt dabei aber nicht in irgendwelchen 'jüdischen' (theologischen) Lehren, sondern in der

Bedeutung, die seine Philosophie dem Partikularen gegenüber einer problematischen, nivellierenden Idee des Universalen zuspricht. Und in der Tat ist die Existenz einer abgesonderten (jüdischen) Gesetzesreligion im Zeitalter eines auf universale Wahrheit und Gotteserkenntnis ausgerichteten Denkens eine solche besondere Konfiguration von Partikularem und Universalem. Aus ihr ergibt sich das Provokationspotential der Philosophie Spinozas, das sowohl philosophisch wie metaphysisch und politisch ist. Goetschel: „*His [Spinozas] political theory, his theory of man, nature, culture, and history, and his hermeneutic theory all share a single critical concern: to reimagine the interdependence of the particular and the universal in a new way.*“³

3 Willi Goetschel: *Spinoza's Modernity: Mendelssohn, Lessing, and Heine*. Madison, Wisconsin 2004, S. 6.

Goetschel kommt es im Hinblick auf Spinozas philosophischen Ansatz darauf an, den radikalen Verzicht auf teleologisches Denken in seiner subversiven Kraft herauszustellen. Spinozas Formel des *Deus sive natura*, seine Konzeption von Gott als Natur oder als Sein ist in dieser Hinsicht nicht nur die große Herausforderung für die traditionelle europäische Metaphysik und Theologie, sie ist darüber hinaus ein Operativ, mit dem sich auch das politisch-gesellschaftliche Denken des 17. Jahrhunderts (und der Moderne) neu konfigurieren lässt. Indem nämlich Spinoza seine Epistemologie nicht von allgemeinen Begriffen deduktiv entwickelt, sondern vom einzelnen, realen 'Ding' her denkt, ist das Partikulare nicht länger ein epistemologisches Ärgernis,⁴ sondern erhält eine positive Dimension. Das gilt auch für Spinozas Bild vom Menschen, der nicht länger ein defizitäres Abstraktum, sondern ein je konkreter Mensch in einem je konkreten historisch-gesellschaftlichen Kontext ist. Damit ist die Macht der Affekte nicht länger rein negativ als Irritation universal-abstrakter Konzepte, sondern vielmehr konstitutiv für das Spezifische der menschlichen Existenz.

Von diesem neuen Bild des Individuum, das nicht länger der Makel der rationalistischen Philosophie, sondern der anthropologische Kern eines vom Partikularen und seiner spezifischen Würde her gedachten Weltentwurf ist, entwickelt Goetschel seine Interpretation von Spinozas Religionskritik und seiner politischen Theorie. Hier steht die Autonomie des Denkens im Zentrum seiner Überlegungen, von der ausgehend

die Trennung von Glauben und Wissen, Kirche und Staat entfaltet wird. Dabei gelingt es Goetschel überzeugend, das Partikulare – in diesem Fall die religiöse Tradition – auf der einen Seite als stets gerechtfertigt, auf der anderen aber auch als stets kontingent auszuweisen – „*neither sacred nor taboo*“.⁵

Das ist auch der Hebelpunkt, so Goetschel, von dem aus der *Tractatus theologico-politicus* die Ordnung der Menschen neu denkt: die notwendige Kontingenz aller historischen Formen der Religion disqualifiziert sie als normative, teleologische Ordnungsgröße einer vernünftigen Gesellschaft, enthebt sie aber nicht ihrer Funktion gegenüber den Individuen. Hier liegt der Grund für die Trennung von Kirche und Staat. Daneben zieht Spinoza auch im Hinblick auf das Naturrecht die Konsequenzen seiner Ontologie, Epistemologie und seiner Metaphysik. Wenn die Natur dynamisch und produktiv ist, dann auch das Naturrecht: „*natural rights are identical with the laws of nature [...] are no longer imagined as written in stone*“.⁶ Damit, so Goetschels Deutung, verwandelt Spinoza Thomas Hobbes' absolutistische Theorie des Machtstaats in eine emanzipatorisch ausgerichtete Naturphilosophie, an deren Ende nicht nur eine politische Lehre, sondern eine Theorie des Politischen steht, die sich direkt gegen die absolutistische Theorie stellt und ihrer Statik die Dynamik der Natur und ihre partikulare Legitimation entgegenhält: „*Against Hobbes, Spinoza argues that it is not the transaction of power that establishes rights – that is, the transfer of rights*

4 Vgl. ebd., S. 7.

5 Ebd., S. 63.

6 Ebd., S. 69.



Während der Laudatio im Rangfoyer des Anhaltischen Theaters

*from a people to their chief – but rather through the transfer among the people that right is constituted.*⁷

Soweit die Grundzüge der dichten und faszinierenden Spinoza-Interpretation, die den ersten Teil von Goetschels Buch einnimmt. Teil II der Studie (*Spinoza through Mendelssohn*) erschließt Moses Mendelssohns Denken, aber auch seine philosophische Schreibart von Mendelssohns Spinoza-Lektüre her. Dabei kommt es Goetschel nicht nur darauf an zu zeigen, dass Mendelssohn Spinoza früh und intensiv rezipiert und einen nicht unbeträchtlichen Teil seiner philosophischen Schriften der „Rettung“ Spinozas gewidmet hat. Goetschel zeigt vielmehr auch, dass Mendelssohn entscheidende Grundzüge der Philosophie Spinozas seinem Denken produktiv ein-

verleibt. Das beginnt mit Mendelssohns Theorie ästhetischer Erfahrung, die aus den Leidenschaften Erkenntnisse zu gewinnen vermag. So wird Kunst von Divertissement zum Mittel der Bildung. Diese produktive Anverwandlung ist sowohl für Mendelssohn Theorie der „gemischten Empfindungen“ zentral wie für seine Auseinandersetzung mit Nicolai und Lessing im „Briefwechsel über das Trauerspiel“. Der ästhetikgeschichtliche Pfeil dieses Denkens weist voraus auf die Autonomie des Ästhetischen und damit in jene idealistische Epoche, der Mendelssohns philosophischer Ruhm zu Unrecht zum Opfer fallen sollte.

Doch nicht nur im Ästhetischen, auch im Theologisch-Politischen ist Mendelssohn für Goetschel der vielleicht originellste Spinoza-Interpret seines Zeitalters; er ist es als ein Spinoza seiner Zeit, als ein jüdischer Denker in Zeiten der

⁷ Ebd., S. 73.

Moderne, die auch Zeiten der Verfolgung sind. Das Skandalon des jüdischen Spinoza, mit dem Goetschels Buch einsetzte, wiederholt sich bei Mendelssohn, dessen jüdische Autorschaft von seiner deutschen untrennbar ist. In einer umfassenden Interpretation von Mendelssohns politisch-gesellschaftlichen wie religionsphilosophischen Schriften zeigt Goetschel, wie Mendelssohn seit 1769, als Johann Caspar Lavater ihn öffentlich zur Konversion aufforderte, Spinozas Lösung der Relation zwischen Partikularem und Universalem als Basis seiner theologisch-politischen Argumentation nahm.

Anstatt Religion von einem Allgemeinen, Universalen her zu denken, ist sie für Mendelssohn stets nur in einem konkreten historischen und sozialen Kontext denkbar. Von daher läuft die späte politische Philosophie Mendels-

sohns in seiner *Jerusalem*-Schrift auf eine strenge Trennung der Sphären von Kirche und Staat hinaus, die auf Spinozas *Tractatus theologico-politicus* antwortet. Und von hier ausgehend gelang ihm vor dem Forum einer skeptischen, auf das Universale, Abstrakte pochenden Zeitgenossenschaft die Legitimierung der fortwährenden Existenz der jüdischen Religion im Rahmen der universalen Menschheit, eben als Partikularem das dynamisch auf das Universale zurückwirkt und dieses Universale als pluralistisches Universales erst konstituiert.

Acht Jahre nach dem Erscheinen von *Spinoza's Modernity* hat Goetschel in seinem Buch *The Discipline of Philosophy and the Invention of Modern Jewish Thought* diese Fäden weitergesponnen. Dabei kommt er auf Fragen zurück, die

Peter Kuras und Cord-Friedrich Berghahn bei der Preisverleihung an Willi Goetschel





Willi Goetschel überreicht den Blumenstrauß seiner Gattin als Geschenk

schon die Lektüren des Spinoza-Buches bestimmten. Etwa: Gibt es eine jüdische Philosophie? – und, wenn ja, wo ist ihr Ort im akademischen Diskurs? – Und wie verhält sich die Partikularität einer jüdischen Philosophie zur Universalität der Philosophie überhaupt? Goetschels Absicht in diesem Buch ist es, die kritischen Impulse herauszuarbeiten, die jüdische Philosophen aus einer je konkreten historischen Lage heraus an das Projekt einer universal und überzeitlich gedachten Philosophie herangetragen haben. Dass die Aufklärung dabei eine zentrale Stellung einnimmt, liegt auf der Hand, denn es war ihr Universalismus, der neben dem Versprechen der Emanzipation auch die Bedrohung der (im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit ja nie zur Disposition gestellten) Partikularität mit sich führte – und diese Spannung hat seit Moses Men-

delssohn nahezu alle jüdischen Denker beschäftigt.⁸

Jüdische Philosophie ist für Goetschel aus diesem Grund keine separate Entität, sondern eine spezifische Denk- und Fragebewegung; „we can call *Jewish Philosophy those moments in the thought of Jewish philosophers where interventions of their thought attend to lacunae that prompt us to rethink the project of philosophy itself and to reimagine it critically*“. Deswegen ist sie kommentierend, ergänzend, korrigierend, ist in einem elementaren

8 Vgl. In diesem Kontext auch Goetschels Aufsatz *Athens, Jerusalem, and the Orient Express of Philosophy*. In: *Bamidbar* 1.1 (2011), S. 9-34, der Mendelssohns Bedeutung für die Entwicklung jüdischer Schreibweisen im Kontext der europäischen Philosophie rekonstruiert und dabei zeigt, wie der Doyen der Haskala beide Traditionen, ‚jüdische‘ und ‚europäische‘ Aufklärung in ein Verhältnis gegenseitiger Transzendenz setzt.

Sinn dialogisch und repräsentiert so „*a differential move that engages critically with philosophy, which it does not seek to replace, reject, or erase but complicate, differentiate, and enrich*“⁹

Aus diesem Spannungs- und Ergänzungsverhältnis nun lässt sich keine 'große' philosophische Gegen-Erzählung destillieren, es ermöglicht aber neue und kritische Perspektiven auf die Philosophie und auf ihre institutionellen Bedingungen in der Moderne. Goetschels Buch reagiert auf dieses Komplementverhältnis, indem es die diskursive Ordnung verweigert und die chronologische unterläuft: Es beginnt nämlich im 19. Jahrhundert mit Heines Projekt einer kritischen Philosophiegeschichte, führt dann über Hermann

Cohen, Martin Buber, Franz Rosenzweig, Margarete Susman und Hermann Levin Goldschmidt zurück zu Spinoza, Salomon Maimon und eben zu Moses Mendelssohn, dem die letzten drei der insgesamt zwölf Kapitel gewidmet sind.

In einer so originellen wie überzeugenden Lektüre der programmatischen Aufklärungsschriften von Mendelssohn und Kant verdeutlicht Goetschel hier die Dialogizität der beiden Texte. Anstatt, wie üblich, den Gegensatz zwischen Kants Transzendental- und Mendelssohns „Popularphilosophie“ zu betonen, konstellierte Goetschel beide Denker im Zeichen des Dialogs. Das funktioniert auch deswegen so überzeugend, weil seine Analysen immer wieder auf den konkreten historischen Kontext hinweisen, in dem die Debatten stattfinden. Zu den gelungensten Kapiteln des Buches zählt in dieser Hinsicht dasjenige über

9 Willi Goetschel: *The Discipline of Philosophy and the Invention of Modern Jewish Thought*. New York 2013, S. 6.

Oberbürgermeister Peter Kuras mit Glückwünschen an den Preisträger Willi Goetschel





Victoria Schumann von der Musikschule „Kurt Weill“ am Klavier präsentiert das musikalische Zwischenspiel: Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847), Lied ohne Worte, op. 38 Nr. 2, Allegro non troppo

Mendelssohn and the State, in dem der Nestor der Haskala als politischer Philosoph mit ganz konkreter Agenda Kontur erhält. Nach der Lektüre wird man Mendelssohn neben Hobbes, Pufendorf und Rousseau zu den großen politischen Vertragstheoretikern der europäischen Neuzeit zählen müssen.

The *Discipline of Philosophy* ist eines jener klugen Bücher, deren Lektüre bekannte Texte in neuem Licht erscheinen lässt. Zugleich machen die einzelnen Kapitel deutlich, wie historisch und interessegeleitet wissenschaftsgeschichtliche Prozesse sind, und zwar auch in der akademischen Disziplin der Philosophie. Insofern sind die von Goetschel ausgewählten Kapitel aus der Geschichte des jüdischen philosophischen Denkens auch geeignet, institutionsgeschichtliche Fragen aufzuwerfen

– und zu zeigen, worin der innovative Impuls der jüdischen Philosophie als Provokation auch der akademischen Philosophie liegt.

Ich komme damit zu Goetschels jüngstem Buch, das im letzten Jahr unter dem Titel *Heine and Critical Theory* bei Bloomsbury erschien. In ihm geht Goetschel der Geschichte des jüdischen Denkens im Rahmen der deutschen Literatur und Philosophie weiter nach und spinnt die Fäden von Heine über Marx, Nietzsche und Freud hin zu den Denkern der Frankfurter Schule – zu Walter Benjamin, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno. Damit sind wir scheinbar schon weit weg von Mendelssohn – aber eben nur scheinbar, denn die Aktualität der Mendelssohnschen Versöhnung von Individuellem und Universalem, von jüdischer Tradition und europäischer Mo-

derne ist auch der Ausgangspunkt, von dem aus Heines Schreiben die Moderne ganz neu denkt und ihr auch eine ganz spezifische Sprache gibt.

Goetschels jüngstes Buch ist ein gewichtiger Beitrag zur Geschichte jüdischen Denkens in der säkularen Moderne. Dass die Grundlinien dieser uns auch heute wieder und neu beschäftigenden Thematik zurück zu Spinoza und vor allem zu Moses Mendelssohn reichen, hat Willi Goetschel in seinen dichten und originellen Lektüren auf beeindruckende Weise gezeigt. Das von ihm vermessene Konfliktfeld von säkularem Universalismus und religiösem Partikularismus avancierte in der Weimarer Republik zu einem zentralen Kampffeld und zu einem vielversprechenden Labor unterschiedlichster Lösungsansätze. „*Jüdische Philosophen von Spinoza und Moses Mendelssohn zu Hermann Cohen, Martin Buber, Franz Rosenzweig und anderen*“, so Goetschel in einem Text für das Lichtenberg-Kolleg an der Göttinger Universität, „*entwickeln in dieser Zeit philosophische Ansätze, die diese Problematik auf schöpferische Weise angehen und Säkularisation als Problem deutlich machen, das die Frage der Voraussetzungen theoretischen Denkens selbst aufwirft. Im Licht der Säkularisationstheorien betrachtet, nehmen die verschiedenen Ansätze jüdischer Philosophen schärfere Konturen an und gewinnen Bedeutung für den allgemeinen philosophischen Diskurs*“.¹⁰ Zugleich ermöglicht ein solcher Ansatz auch, Säkularisation im globalen Kontext heute neu zu denken.

Es sind diese Übersetzungsleistungen, die Willi Goetschels Denken und Schreiben so bedeutsam machen. Indem er in immer neuen Gängen zu den Quellen die Bedeutung der (jüdischen) Tradition für die Sinnstiftungen und Deutungskämpfe der (globalen) Moderne aufzeigt, bezeugt er auch, dass Mendelssohns großes Projekt der philosophischen Versöhnung von ‚deutscher‘ und ‚jüdischer‘ Philosophie – bei gleichzeitiger Wahrung der Differenz – bis in die Gegenwart hinein nicht nur nichts an Aktualität verloren, sondern durch die historischen Torsionen und Brüche seit dem Zeitalter der Aufklärung sogar gewonnen hat. – Ich gratuliere Willi Goetschel zum Moses Mendelssohn-Preis 2020 der Stadt Dessau-Roßlau, und ich gratuliere der Stadt zu diesem Preisträger!

10 Willi Goetschel: Einleitungstext zum Forschungsprojekt Säkularisation und jüdische Moderne <<https://www.uni-goettingen.de/de/willi+goetschel/264203.html>> (10.04.2020).



URKUNDE

Moses-Mendelssohn-Preis

2020

Die Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften verleiht in Würdigung und Anerkennung um Moses Mendelssohn den Moses Mendelssohn Preis 2020 an

Professor Dr. Willi Goetschel

Peter Kuras

Oberbürgermeister
der Stadt Dessau-Roßlau

Dr. Bernd G. Ulbrich

Vorsitzender des Kuratoriums
der Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung
zur Förderung der Geisteswissenschaften

Dessau-Roßlau, 1. März 2020

Dessau
Roßlau



Willi Goetschel
(Toronto, Kanada)
DANKESREDE

Meine Damen und Herren,

Zuerst einmal Dank an Dessau, die Stadt und alle, die an der Organisation der Preisverleihung mitgewirkt haben.

Mendelssohn – Kurt Weill – Bauhaus: das klingt wie ein Staccato, das im Telegraphenstil den Entwicklungsverlauf der Moderne umreißt.

Zunächst möchte ich meiner Freude Ausdruck geben, diesen Preis entgegennehmen zu dürfen: den Preis, der mit dem Namen des – ich will es einmal so einfach und direkt ausdrücken – sympathischsten deutschen Philosophen verbunden ist. Ein Mensch, der vor fast 300 Jahren hier geboren worden ist und dessen Ideen uns noch immer direkt ansprechen und herausfordern, wenn wir uns auf sie einzulassen bereit sind.

Meine besondere Freude, die mit der Annahme des Mendelssohn Preises einhergeht, ist weiter auch damit verbunden, dass dieser Anlass die Gelegenheit bietet, sich heute hier in Dessau mit Ihnen ganz seinem Denken und seiner Bedeutung zuwenden zu dürfen, und dies weder vor einem Spezialistenkreis, einem akademischen Forum, oder sonst irgendeiner durch besondere Interessen bestimmten Gruppe, sondern einem allgemeinen öffentlichen Publikum. Wie oft wird das schon einer Besinnung auf Mendelssohn zuteil? – und doch ist, wie ich meine, gerade Moses Mendelssohn für den öffentlichen Diskurs, und nicht nur in Dessau, nicht nur in Deutschland und Europa, sondern überhaupt noch immer und auch für unsere Zukunft –



wenn wir denn als Menschheit noch eine haben – von grundsätzlicher Bedeutung.

Das mag vielleicht etwas klischeehaft klingen, und der Nischenrelevanz, die Mendelssohn immer wieder so gerne zugestanden wird, widersprechen, die auf diverse Einzelaspekte und auf verschiedene Diskursfelder aufgeteilt, sich kanonisch fixiert hat. Mendelssohn als *particulier* deutscher Philosophie und Kultur der Aufklärung: das ist eine Position, die er und wir nicht verdient haben, vor allem angesichts des säuerlich abgestandenen Bilds der Aufklärung, das immer noch und mit ungebrochener Ignoranz herumgeboten wird. Dass Mendelssohn ja gerade auch einer der ersten und schärfsten Kritiker der Grenzen und Ge-

fahren der Aufklärung war, wird dabei dann auch gern vergessen.

So ist Mendelssohns kritische Bedeutung gerade durch den Prozess der Kanonisierung, der sein Projekt auf Teilaspekte verschiedener Disziplinen reduziert hat, beinahe unkenntlich geworden. Was einem Kant, Goethe, und Hegel noch vollständig klar war – nämlich Mendelssohns herausragende Bedeutung – kann uns heute nur noch aufgrund einer sorgfältigen Kritik der Entstehungsgeschichten der Moderne einsichtig werden, die uns erzählt werden und die noch immer unsere Vorstellungen beherrschen, die wir uns aber eigentlich schon längst nicht mehr leisten können.

Die vielen Fronten und Aspekte modernen kritischen Denkens, zu denen Mendelssohn nachhaltig und in entscheidender Weise beigetragen hat, sind dabei zunächst kurz stichwortartig zu nennen. Denn erst aus dem Kontext der außerordentlichen Reichweite seiner Tätigkeit gewinnt sein Projekt seine besondere Gestalt.

Mendelssohns Vielseitigkeit ist dabei zunächst als solche zur Kenntnis zu nehmen. Gleich einem seiner Freunde der ersten Stunde, zunächst Schachpartner, dann Gesprächspartner, Sponsor, Ko-Autor und Redaktionskollege, permanenter Dialogpartner und treuer Freund, und neben Mendelssohn einer der rührigsten Verfechter des Denkens der Aufklärung, Gotthold Ephraim Lessing, war Mendelssohn nicht nur ein Philosoph und leidenschaftlicher, dem kritischen Denken verpflichteter Metaphysiker, sondern auch ein engagierter Literaturkritiker, Übersetzer, Komparatist, innovativer Theoretiker der Ästhe-

tik, feinsinniger Psychologe, Pädagoge, Exeget und Emanzipationstheoretiker. Damit aber ist die Übersicht seines Wirkungsfelds noch nicht erschöpft. Aber es soll in der kurzen Zeit, die uns hier gegeben ist, nicht darum gehen, alle Einzelaspekte seiner Tätigkeitsfelder einzeln aufzulisten, sondern nur skizzenhaft die Reichweite der multi-vektoralen Dynamik seiner Tätigkeit anzudeuten. Denn diese Versatilität und intellektuelle Offenheit sowie das Fach- und Disziplinen übergreifende Überschreiten von Grenzen ist ein entscheidender Aspekt von Mendelssohn Praxis kritischen Denkens.

Es ist dabei ebenso entscheidend, dass es sich bei Mendelssohn um mehr als bloße Akkumulation von Aktivitäten handelt. Vielmehr markiert sein Denken eine gegenläufige Tendenz, die dem Zugzwang einer Institutionalisierung der Auffächerung akademischer Disziplinen entgegenwirkt und hingegen auf die ganzheitliche Bedeutung von Denken und Handeln abzielt. Es ist kein Zufall, dass die Gebrüder Humboldt, nicht nur Wilhelm, der Philosoph und Sprachforscher, sondern auch Alexander, der Naturforscher und Weltreisende, bei Mendelssohn in die Schule gegangen sind und die Impulse, die diese jungen und begabten Menschen dort aufnahmen, sind nicht zu unterschätzen.¹ Neben vie-

1 So schreibt Alexander von Humboldt noch am 12. November 1853 an Rabbi Marco Mortara: „Seit meiner frühesten Jugend hatte ich die Ehre, in Deutschland mit den hervorragenden Männern und Ihren Glaubensgenossen, welche in der Philosophie und Mathematik gegläntzt haben, verbunden zu sein, und einer unserer größten und ältesten Schriftsteller, der Freund Lessings, Moses Mendelssohn, hatte auf die Erziehung, welche ich und mein Bruder in vorsündflutlicher Zeit genos-

len Einzelanregungen war es wohl gerade das Grundanliegen des Mentors und Pädagogen, was sie geprägt haben mag, nämlich Mendelssohns Theorie der Bildung.

Es ist ein großer Verlust, dass bis heute Mendelssohns wegweisender Beitrag zur Geschichte der Bildung als selbsttätiger und wohlgerundeter Tätigkeit unserer geistigen und emotionalen – oder genauer – affektiven Kräfte noch immer einer adäquaten Wertschätzung harret. War Bildung zunächst noch im 18. Jahrhundert ein innovativ und vor allem durch Mendelssohn in seiner progressiven Bedeutung in die deutsche Sprache eingeführter Begriff, der eine genuin emanzipatorische Stoßrichtung signalisierte, die sich von den muffigen Erzie-

hungsdebatten der Zeiten des Nürnberger Trichters abwendete und mit Rousseau und Pestalozzi auf eine neue Form von Erziehung als Selbsterziehung im Sinn progressiver Selbstbestimmung in allen Richtungen menschlicher Tätigkeit wies, so wurde dieser emanzipatorische Impuls im Lauf des 19. Jahrhunderts soweit trivialisiert und durch Stoffhuberei kompensiert, dass wir heute kaum mehr ernsthaft von Bildung sprechen können.

Wir verstehen aber Mendelssohns Bemühen um einen progressiven Bildungsbegriff besser, wenn wir ihn mit dem Entfremdungsbegriff von Marx zusammen sehen, wie er in Mendelssohns Ansatz bereits angedacht ist. Beide exponieren das Problem der Atrophie menschlicher Erfahrung, die seit Rousseau immer deutlicher als ein zentrales Problem der Moderne hervortritt. Die Erfahrung steigender Anforderungen

sen, Einfluß ausgeübt.“ Meyer Kayserling, Moses Mendelssohn: Sein Leben und Wirken (Leipzig: Hermann Mendelssohn, 2. Aufl. 1888), S. 455.

Willi Goetschel bei seiner Dankesrede



der Arbeitsteilung produziert eine Spezialisierung, welche die Ausbildung der schöpferischen Kräfte immer mehr auf wirtschaftliche Funktionalität hin zurechtstutzt und mit ihrer eindimensionalen Fixierung auf output die Menschen immer mehr zu einem Teil des Produktionsprozesses reduziert, der jeden Anspruch auf Ganzheit menschlicher Erfahrung als funktionelle Störung abweist.

Diese Entfremdungserfahrung, die Marx dann weiter diagnostiziert, erscheint bei Mendelssohn als das Problem der Aufspaltung in Jude und Mensch, Mensch und Bürger, Aufklärung und Kultur, Theorie und Praxis. Diese Unterscheidungen sind somit gerade nicht als anthropologisch feststehende, nicht weiter hinterfragbare Kategorien gefasst, sondern als gesellschaftlich bestimmte Unterscheidungen begriffen, die auf po-

litischen, philosophischen, und theologischen Voraussetzungen beruhen, die es doch gerade erst einmal kritisch zu hinterfragen gilt.

Mendelssohns Bildungsbegriff zielt so eher dahin, was wir heute als Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung und vielleicht genauer – mit Spinoza im Ohr – auch als Selbstbestimmung bezeichnen könnten. Gemeint ist eine schöpferische Entfaltung nach allen Seiten, eine selbsttätige Entwicklung, aus Freiheit in Freiheit, die gerade jegliche Form von pädagogischen Schablonen durchbricht und Emanzipation als Selbstemanzipation versteht, gerade wo die soziale und politische Emanzipation programmatisch zum universalen Projekt erhoben wird.

Im Zeitalter sozialer Medien und der Informations- und Bilderüberflutung durchs Internet mag die Rede von Bildung vielleicht etwas altzopfig und re-

Blick in das Rangfoyer während der Dankesrede von Willi Goetschel



alitätsfremd klingen. Aber sie wird gerade heute zur existenziell dringlichen Frage: und zwar im Gefolge von Bologna und dem munter bestrebt Ökonomismus und seinem selektiven Spareifer – dessen Fehlrechnungen ja auch rein ökonomisch nie so aufgehen, wie gerechnet wird – die noch auf die letzten Reste unserer Bildungstraditionen erbarmungslos Verzicht tun, die sie doch so bitter nötig hätten, um zu begreifen, dass Wissen, Information, und erworbene Fertigkeiten zu nichts zu gebrauchen sind, solange eine haltbare Konzeption fehlt, die all dem Wissen und Können erst die Orientierung und den Sinn gibt, ohne die sie bedeutungslos bleiben. Und für diese Besinnungs- und Orientierungskompetenz braucht es eben in einer Gesellschaft zuerst einmal Anerkennung derjenigen Einsichten, die selbst nicht zum Profit ausschlagen, sondern diesen erst in sinnvoller Weise ermöglichen. Denn Sinn geht dem Profit immer schon als dessen Voraussetzung vorher ohne den er eben kein Profit, sondern buchstäblich ohne Wert und also wertlos ist.

Diese prinzipielle Grundreflexion auf den Sinn des Lebens, die uns längst durch Effizienzdenken und Reduktion auf Sachgehalte ausgetrieben zu sein scheint, kehrt mit der Erinnerung der bei Mendelssohn so differenziert konzipierten Aufklärung mit neuer Dringlichkeit, aber auch mit neuem emanzipatorischen Versprechen zurück.

Für Mendelssohn sind Bildung, Aufklärung und Kultur zutiefst miteinander verknüpft, aber nicht in einer geradlinigen kausalen Beziehung, sondern in einer komplexen Vernetzung wechselseitiger Verkoppelung. Sie sind so in

einen Zusammenhang von ineinander greifenden Sinnbildungsprozessen eingebunden, dessen Zusammenspiel eine Synergie ergibt, die Bildung, Aufklärung und Kultur als ineinander verflochten, sich wechselseitig konstituierende irreduzible Konstellation begreift.

Einen Aspekt auf Kosten der anderen zu privilegieren, liefe Mendelssohns Denken – mit einem von ihm gerne verwendeten Ausdruck gesprochen – „schnurstracks“ zuwider. Auf den Punkt gebracht, erinnert uns Mendelssohns prägnantes Votum „Über die Frage: was heißt aufklären?“ aus dem Jahre 1784 daran, Bildung, Kultur und Aufklärung als soziale Phänomene komplexer Interaktion zu verstehen, wobei Kultur und Aufklärung zusammen erst Bildung ausmachen, und zwar so, wie erst Theorie, Erkenntnis und Kritik – die Mendelssohn unter Aufklärung subsumiert – zusammen mit Kultur als Praxis, Sittlichkeit, und Virtuosität – oder was man heute vielleicht als ethisches Bewusstsein und im Leben stehende Versatilität bezeichnen würde – das Ganze des sozialen Lebens ausmachen. Weil, so gesehen, Bildung über den gegenseitig sich ergänzenden Teilaspekten menschlicher Verwirklichung, nämlich Kultur und Aufklärung, oder Lebensführung und kritischer Reflexion, diese sich zum Ganzen ungeteilter Existenz erhebt, wird bei Mendelssohn der Primat der, wie er es nennt, „Menschenaufklärung“ gegenüber der „Bürgeraufklärung“ zur sozialen und politischen Aufgabe emanzipatorischen Denkens. Denn „Bürgeraufklärung“ ist nichts anderes als die sozialpolitische Identität, die den Menschen jeweils nur als Ausschnitt seiner gesellschaftlichen Macht zuteil wird,

das dahinter stehende Individuum aber in seiner Besonderheit und konkreten Wirklichkeit ausblendet, beziehungsweise ausgrenzt. Das ist der Skandal, gegen den sich Mendelssohns kritisches Denken erhebt.² Bei Marx wird das zur Theorie der Entfremdung ausgeführt. Es ist damit auch dem Impuls der kritischen Theorie Adornos näher als zuweilen angenommen werden mag. Denn bei Mendelssohn finden wir diese ihr zugrundeliegende kritische Unterscheidung bereits vorgedacht.³

Dieser kritische Impuls läuft durch sein ganzes Werk mit konsequenter Konsistenz hindurch und findet sich in seiner differenziertesten Form in Mendelssohns *Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum* entwickelt. Das Buch, 1783 erschienen, gehört zu den aufschlussreichsten Texten der Aufklärung, auch wenn es meist als Religionsphilosophie klassifiziert wird; ein Text, der bis heute seine Leserschaft in entgegengesetzte Lager spaltet. Das

Buch wird entweder auf seine politische Theorie oder auf seine religionsphilosophischen Aspekte hin gelesen, das Zwischenspiel zwischen dem theologischen und politischen Aspekt, aber in seiner kritischen Funktion übersehen. Doch gerade in der Anregung Spinozas den provokativen Bindestrich, der den theologisch-politischen Komplex in seiner intrikaten Verwicklung deutlich macht, kritisch zu durchdenken, den Mendelssohn mit seinem Buch aufnimmt und weiterspielt, zeigt sich erst die kritische Stoßrichtung, die Mendelssohns Projekt auszeichnet.⁴ Einer flachen Säkularisationstheorie ebenso abgeneigt wie einer Rechtfertigung von Religion als letzter Instanz einer Sinngewohnungspraxis geht es Mendelssohn vielmehr darum, das komplexe Verhältnis von Religion und Staat, Theologie und Vernunft auf ihre blinden Flecken hin auszuleuchten. Denn sind für Mendelssohn zwar die Kompetenzen und gegenseitigen Ansprüche der beiden Seiten auseinanderzuhalten, so sind gleichzeitig ihre wechselseitig miteinander verflochtenen Legitimationsansprüche in ihrer Vertracktheit ernst zu nehmen. Denn erst eine solche kritische und differenzierte Betrachtungsweise bewahrt davor, weder in säkularistisch simpler, noch religiös fundamentalistischer Weise fehl zu gehen.

So legt Mendelssohn das kritische Potential von Spinozas berühmt-berühmtem Bindestrich frei, der mit Spinozas *Theologisch-Politischem Traktat* in die

2 Vgl. dazu auch ausführlicher Willi Goetschel, „Moses Mendelssohn und das Projekt der Aufklärung“ in *The Germanic Review* 71.3 (1996): S. 163-175 und „Einstimmigkeit in Differenz: Der Begriff der Aufklärung bei Kant und Mendelssohn“ in *Text + Kritik. Sonderband Moses Mendelssohn V/11* (2011): S. 79-98. Zu Mendelssohns aufklärungstheoretischen Positionen siehe auch Willi Goetschel, *Spinoza's Modernity: Mendelssohn, Lessing, and Heine* (Madison: University of Wisconsin Press, 2004) und Willi Goetschel, *The Discipline of Philosophy and the Invention of Modern Jewish Thought* (New York: Fordham, 2013).

3 Die Linie läuft dabei über Hegel, der Mendelssohns kritischen Gedanken einer Dialektik der Aufklärung in seiner *Phänomenologie des Geistes* kritisch entfaltet hat zu Theodor W. Adornos und Max Horkheimers *Dialektik der Aufklärung*, die diese Einsicht noch einmal radikalisiert.

4 Vgl. dazu meine längeren Ausführungen in Willi Goetschel, *The Hyphen in the Theological-Political: Spinoza to Mendelssohn, Heine, and Derrida* in der online Zeitschrift *Religions* 2019, 10 (1), 21, greifbar via <https://www.mdpi.com/2077-1444/10/1/21>.

Welt tritt und trotz seiner unscheinbaren Funktion eine entscheidend kritische Rolle spielt. Mendelssohn entfaltet die explosive Sprengkraft, die in diesem unauffälligen Zeichen steckt, in einer Emanzipationstheorie, die zwar in der Regel auf den Aspekt eines Programms jüdischer Reformbewegung verkürzt wird, in Tat und Wahrheit aber vielmehr umgekehrt ein Programm der Emanzipation ausnahmslos aller Menschen, wer sie auch seien, formuliert; ein Programm, das so nicht in apologetischer Manier die Partikularität jüdischer Existenz rechtfertigt, sondern umgekehrt die Präntion jedes universalistischen Anspruchs als fehlgeleitet exponiert, der auch nur eine Minderheit zu marginalisieren, unterdrücken, und entrechten sucht, und sei sie noch so wenig geachtet und bedrängt. Denn damit spricht ein solcher Universalismus sein eigenes Urteil, indem er sich selbst gestattet, was er den anderen verbietet: das Beharren auf der universalen Gültigkeit des Anspruchs der eigenen Partikularität wie universalistisch auch immer dieser sich gebärden mag. Mit anderen Worten, Mendelssohns Argument zielt darauf, das sprachpolitische Ansinnen, den Partikularismus der herrschenden Kräfte zum Universalismus zu erklären, die Ansprüche, Hoffnungen, und Bedürfnisse von minoritären Anschauungen aber als davon abweichenden Partikularismus abzutun, in ihrer trügerischen Logik deutlich zu machen. Dieser Zug zur emanzipatorischen Umwendung einer Verdrehtheit, die Hegel als das Phänomen der „verkehrten Welt“ diagnostiziert, zieht sich durch das Gesamtwerk Mendelssohns wie ein roter Faden, oder anders formuliert, macht die Stoßkraft seines kritischen Denkens aus.

Dieser Impuls gibt Mendelssohns Emanzipationsprojekt seine beschwingende Offenheit und frappante Vision von Staat und Gesellschaft, die weit über liberale Positionen hinausweist. Sein unbeirrter Blick, der individuelle mit allgemeinen Rechten und Ansprüchen auf irreduzible Weise zusammendenkt und dabei die daraus entstehenden Spannungen und Widersprüche gerade als produktive und potentiell befreiende Chancen erkennt, bietet einen Ansatz, dessen befreiende Wirkung dadurch so überzeugend wirkt, dass Mendelssohn die Herausforderung durch Widersprüche nicht beklagt und bedauert und letztlich zu domestizieren sucht, sondern gerade als genuine Garantie dafür sieht, Freiheit wirklich in dieser Welt als grundlegende Voraussetzung jeder menschlichen Gesellschaft, die eine solche sein will, zu begreifen, wo sie nicht zur Farce verkommen soll.

So hält schon der junge Mendelssohn fest:

„In jeder Republik ist der Geist des Widerspruchs nicht nur eine nothwendige Folge, sondern öfters auch eine heilsame Stütze der Freyheit und des allgemeinen Wohlstandes.“⁵

„Allgemeiner Wohlstand“ ist dabei die getreue Übersetzung des in der englischen politischen Philosophie spätestens seit Hobbes gebräuchlichen Aus-

5 Moses Mendelssohn, *Gesammelte Schriften: Jubiläumsausgabe*, herausgegeben von Ismar Elbogen, Julius Guttman, Eugen Mittwoch in Verbindung mit Fritz Bamberger, Haim Borodianski, Simon Rawidowicz, Bruno Strauß, und Leo Strauß, fortgesetzt von Alexander Altmann in Verbindung mit Haim Bar-Dayan, Eva J. Engel, Leo Strauß, Werner Weinberg (Berlin: Akademie Verlag; 1929–32; Breslau: S. Münzs, 1938; Stuttgart-Bad Cannstatt: F. Frommann, ab 1971), Bd. 2, S. 296.

drucks für das Gemeinwesen und was wir heute so als Staat bezeichnen. Was diesen Satz so philosophisch und politiktheoretisch bedeutend macht ist, dass er nicht einer beliebigen Dialektik das Wort redet, sondern vielmehr mit einer Vorstellung von „checks and balances“ operiert, die darauf vorausweist, was wir heute als dialogisches Denken, oder mit Hermann Levin Goldschmidt gesprochen als Dialogik bezeichnen.⁶ Es ist diese bemerkenswerte Aufgeschlossenheit, Spannungen, Gegensätze und Widersprüche gerade nicht negativ abzutun, sondern vielmehr im Gegenteil als Gelegenheit zu innerem Wachstum zu begrüßen, indem diese produktiv auf- und wahrgenommen werden, und dank derer wir differenzierter, offener, und schöpferischer werden können als eine bloße Domestizierung alles dessen, was uns stört, erlauben würde, die Mendelssohn so bahnbrechend macht: Freiheit ist also nicht als Resultat und „Recht“ eines freien Staates, sondern als dessen Voraussetzung und Pflicht zu verstehen.

Diese Form dialogischen Denkens nimmt entscheidende Einsichten und Intuitionen von Denkern wie Adorno und Derrida voraus und zeigt sich so den Herausforderungen gerade unserer Zeit und der Zukunft – sofern wir noch eine haben – gewachsen.

Und dennoch stellt Mendelssohns Rezeption ein Schulbeispiel dar von Marginalisierung durch selektive Kanonisierung oder was man als wirkungsvolle Domestikation unwillkommenen kritischen Denkens durch hermeneutische Integration bezeichnen könnte. Mit an-

deren Worten, differentes Denken wird soweit neutralisiert bis es zuletzt erfolgreich dem herrschenden Diskurs vollständig assimiliert erscheint. Assimilation ist dabei hier kritisch zu verstehen als Fremdzuschreibung der erfolgreich zum Schweigen gebrachten Differenz seitens der herrschenden Denk- und Sehweise, und ein Erklärungsmuster, die Gewalt hermeneutischen Unterwerfungszwangs zu verdecken. Differenz wird damit zur Trivialität domestiziert und, wo sie dem Zugriff hermeneutischer Einordnung entgeht, dämonisiert, beziehungsweise als defizient erklärt.⁷

So wird Mendelssohn immer noch feilgeboten als Vertreter einer Populärphilosophie, die freilich erst von einer elitistisch operierenden Fachgeschichtsphilosophieschreibung im nachhinein erfunden wurde; als Vorkämpfer einer Assimilation, die sein eigener philosophischer Ansatz als fatale Projektion zurückweist; und als epigonaler Denker, obgleich er doch innovativ gewirkt hat. Diese Marginalisierung – oder genauer Entstellung – wieder gut zu machen ist eine Sisyphusarbeit, denn die Blockade durch die Konstruktionen eingefahrener Strickmuster der Geschichtsschreibung ist so tief durch die vorherrschenden Diskurse internalisiert, dass es schwer ist ihr zu entgehen. Es handelt sich da-

6 Vgl. Hermann Levin Goldschmidt, *Freiheit für den Widerspruch*, Werkausgabe, Bd. 6 (Wien: Passagen, 1993).

7 Mendelssohn selbst weist den Begriff der Assimilation implizit mit dem Ansatz seines Denkens zurück, beziehungsweise erweist ihn als theoretisch defizient ohne ihn zu nennen. Das ergibt sich aus einer sorgfältigen Lektüre seines *Jerusalem* und insbesondere der dort ausgeführten Sprach- und Zeichentheorie. Vgl. Willi Goetschel, »*Lebendige Schrift*«: *Zu Mendelssohns Theorie der Übersetzung als Selbstübersetzung*. Wolfenbütteler Vortragsmanuskripte 20 (Wolfenbüttel: Lessing-Akademie, 2015).

bei um ein ähnliches Phänomen, das Freud als Krankheitsgewinn beschreibt, und bei dem der Neurotiker der Heilung seiner Symptome energisch Widerstand leistet, weil sie weiterhin zu erleiden einen Zugewinn an Komfort verspricht, auf den er nur ungern verzichtet.

Ich sage das, weil wir unterdessen eine Mendelssohnforschung haben, die sich durchaus sehen lassen kann. Die allgemeine Forschung zur Aufklärung, Philosophie- und Geistesgeschichte ist aber noch immer nicht bereit ihre altgedienten Sichtweisen aufzugeben, denn die Geschichten, die wir uns erzählen, geben uns einen Komfort, auf den wir gerade angesichts der Nötigung zum Umdenken nur ungern verzichten.

Um diese Blockade zu umgehen, möchte ich mit Ihnen darum einen kleinen Umweg machen, der uns erlaubt, besser zu verstehen, wie es dazu kam, dass Mendelssohn vom Star der Philosophie im 18. Jahrhundert, als er allseits als der deutsche Sokrates gefeiert wurde, zur Nebenfigur herabsank, der im besten Fall gerade noch „historisches Interesse“ zugestanden wird – eine Gestalt, der gegenüber allenfalls mit Sentimentalität begegnet wird, die sonst aber in die zweite Garde verwiesen wird.

Dabei wurde Mendelssohn einst – und noch vor weniger als einem Jahrhundert bevor mit der Verfolgung durch den Nationalsozialismus die letzten deutschen Juden verschwanden – einerseits enthusiastisch als beispielhafter Vorkämpfer der Aufklärung und Vordenker eines progressiven Liberalismus gefeiert, als neuer, dritter Moses, der, nach dem biblischen Urbild des Propheten und des großen Philosophen des Mittelalters Moses Maimonides, nun als Moses der Neuzeit

den Weg wies. Das provozierte selbstverständlich eine Reaktion, die ihn als Verräter der Tradition, Assimilant, und seine notorische Milde als Schwäche und Bereitschaft zur Unterwerfung unter eine dominante Kultur deutete, die längst unaufhaltbar geworden zu sein schien. Diese bis heute andauernde Ambivalenz, die zuweilen auch von passiv-aggressiven Deutungsmustern durchwirkt ist, erweist die Problematik der Ausgrenzung jüdischer Emanzipationsbestrebungen als fundamentale Herausforderung des europäischen Denkens in der Moderne.

Diese Konstellation nimmt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Vorabend der Gründerzeit in symptomatischer Weise die Gestalt des *Onkel Moses* an. Gemeint ist – Sie haben es erraten – unser Moses Mendelssohn, der hier als onkelhafter Wohltäter und Friedenstifter im trauten Familienzwist auftritt. Wir befinden uns im Zeitalter der Gartenlaubekultur, wo Kultur- und politische Konflikte in betulicher Domestizierung entschärft und als Familienangelegenheiten thematisiert werden. 1869 wird so das Schauspiel *Onkel Moses*, ein „Charakterbild in 1 Akt“ auf die Bühne gebracht. Verfasser ist Hugo Müller, ein Schauspieler und Bühnenautor. Der Text erscheint in einer Schriftenreihe, die tatsächlich als „Theater-Gartenlaube“ firmiert.

Der Theaterkritiker der Leipziger Zeitung kommentierte etwa unwirsch, dass es sich um ein „verfehltes Literaturstück“ handle. Ein Urteil, das leider den Nagel auf den Kopf trifft.⁸ Das Stück wird in der Folge auch noch 1886 hier in Des-

⁸ Wilhelm Buchholz, „Neues Theater“ in der Wissenschaftlichen Beilage der *Leipziger Zeitung*, Nr. 74 vom 12. Sept. 1869, S. 383.

sau auf dem Theater anlässlich der Gedenkfeier zu Mendelssohns hundertstem Todestag aufgeführt. In Konzeption und Ausführung anspruchslos bis ins Triviale hinein, hilft das Stück uns die spannungsreiche Dynamik der Ambivalenz zu verstehen, die sich in der Rezeption Mendelssohns abzeichnet, und die wir durchaus ernst nehmen müssen, um seine kritische Bedeutung zu verstehen.

Mit der Bezeichnung des Titelhelden als Onkel Moses ist nämlich eine aufschlussreiche Anspielung gemacht, die in symptomatischer Weise gleichzeitig Bewunderung und Infragestellung, Anerkennung und Ablehnung in eine Figur kombiniert, die den schwelenden Konflikt prägnant auf die Bühne bringt. Onkel Moses beschwört die literarisch erfolgreichste literarische Figur eines Onkels des 19. Jahrhunderts herauf, die

bis auf den heutigen Tag sprichwörtliche Bedeutung behalten hat, nämlich den Protagonisten von Harriet Beecher Stowes *Onkel Toms Hütte*. Noch 1852, im Jahr der Veröffentlichung in Boston, erschienen gleich drei unabhängige deutsche Übersetzungen des Bestseller-Romans und ein Jahr drauf noch eine vierte. 1869 als der deutsche *Onkel Moses* erschien war der amerikanische Bürgerkrieg gerade vier Jahre vorüber und die Reparationsbemühungen Amerikas, in der Folge die Schwarzen zu emanzipieren, waren das Thema des Tages, auch diesseits des Atlantiks.

Genauso wie Onkel Tom hinter der Fassade des Eindrucks von Einfachheit eine komplexe Gestalt verbirgt, die deshalb auch gleichzeitig ambivalent auf positive und negative Züge hin gesehen wurde, so wurde Mendelssohn im Zwielficht ambi-

Der musikalischer Ausklang: Pablo de Sarasate (1844-1908), Introdution und Tarantella op. 43, vorge-
tragen von Marie-Sophie Michels, Violine und René Mangliers, Klavier (Musikschule „Kurt Weill“)





Der musikalischer Ausklang: Pablo de Sarasate (1844-1908), Introduction und Tarantella, op. 43, vorgetragen von Marie-Sophie Michels, Violine, und René Mangliers, Klavier

valenter Rezeption gleichzeitig kanonisiert und marginalisiert. Ich will dabei die tiefgehenden Unterschiede zwischen der jüdischen und der afro-amerikanischen sowie der schwarzen Erfahrung überhaupt nicht verwischen. Ich denke aber, dass der Kontext der einen Erfahrung denjenigen der anderen erhellen kann und das dabei Gemeinsame dieser Erfahrungen uns etwas über die Entwicklung der Moderne sagen kann, was sonst leicht unverstanden bleibt.

Ich möchte Ihnen so zum Schluss Mendelssohn durch eine Kontextualisierung mit der schwarzen Erfahrung näher bringen, weil sie in einem anderen und doch sehr ähnlichen Register die anhaltende Bedeutung von Mendelssohn deutlich zu machen vermag. Denn mit den Figuren von Onkel Tom und Onkel Moses sind Übertragungsfiguren insze-

niert, die in aufschlussreicher Weise unabhängig vom Objekt, das sie darzustellen suchen, eine Eigenbedeutung als Übertragungsobjekte gewinnen.

In paradoxer Weise wird diese Funktion als Übertragungsobjekte zu wirken, je stärker, desto mehr diese Roman- und Bühnengestalten zu sprechen und handeln beginnen, das heißt je mehr der Versuch, sie zu verstehen, vorangetrieben wird. Der Macht der Projektion der Übertragungsneurosen sind bekanntlich keine Grenzen gesetzt, und gerade wo Abwehr in Gestalt von eifrigem Verstehenwollen Urständ feiert. Um diese Blockade zu brechen, braucht es zuerst einmal Arbeit an sich selbst. Das mag einfacher klingen als es scheint. Denn es bedeutet nicht nur, dass wir anders sehen, lesen, und hören lernen, sondern auch, dass wir, zunächst immer und un-



Der Preisträger Willi Goetschel mit der Urkunde

spektakulär, nirgends anders als zunächst an uns selbst arbeiten sollen.

Es ist nicht einfach, diese Einsicht nicht in eine Ideologie der Internalisierung der bestehenden Umstände abgleiten zu lassen. Aber genau dies zu vermeiden ist Mendelssohns Projekt ebenso wie es das von William Edward Burghardt Du Bois, Frantz Fanon und James Baldwin, drei Exponenten der Bewegung der Emanzipation der Schwarzen ist.

„Farbe,“ sagt James Baldwin, „ist nicht eine menschliche oder persönliche Realität; es ist eine politische Realität.“⁹ Fanon wies auf die heimtückische Dialektik hin, die

9 James Baldwin, *The Fire Next Time* (New York: Vintage, 1993), S. 104.

Juden und Schwarze in einer Weise als Negativbilder einer Identität abhängig macht, die Rassismus und Antisemitismus auf unheimliche Weise miteinander zu einem Komplex verknüpft, durch den sich weiße Identität stabilisiert, indem sie Differenz dämonisiert.¹⁰ Du Bois, der so zu Beginn des 20. Jahrhunderts feststellte, dass das Problem des 20. Jahrhunderts das Problem von „Farbentrennung“ sei („*The problem of the twentieth century is the problem of the color-line.*“),¹¹ formulierte auch die schwierige Frage, mit der sich auch Mendelssohn bis in die Diktion hinein konfrontiert sah: „*How does it feel to be a problem?*“ – wie fühlt man sich, ein Problem zu sein, als ein Problem gesehen und empfunden zu werden?¹²

Die diskursiven und erkenntnistheoretischen Hindernisse sind da massiv, aber eben nicht so sehr beim denkenden Subjekt als bei den Gesprächspartnern, die da zu erreichen wären, aber an dem leiden, was Adorno so präzise als den allgemeinen „Verblendungszusammenhang“ diagnostiziert hat.

Du Bois, Fanon, Baldwin und ebenso auch Mendelssohn haben hier Pionierarbeit geleistet, eine Sprache zu schaffen, die diese Problematik nicht einfach auf apologetisch verlorenem Posten artikuliert, sondern die politische Dringlichkeit dieser moralischen Blindheit auf unwiderlegliche Weise formuliert hat. Das ist ihnen von vielen nicht vergeben worden. Dieses Projekt in bewusster Weise aufzunehmen, das wäre, in res-

10 Vgl. Frantz Fanon, *Black Skin, White Masks*, trans. Richard Philcox (New York: Grove, 2008), S. 140ff.

11 W. E. B. Du Bois, *The Souls of Black Folk* (New York: Signet, 2012), S. 17.

12 Ebd. 7.

pekt- und sinnvoller Weise das Projekt der Emanzipation weiterzuführen, wie es Mendelssohn begonnen hat. Denn es hat, meine Damen und Herren – und damit schließe ich – erst begonnen: mit Moshe mi-Dessau, das heißt Moses aus Dessau, wie sich Mendelssohn hebräisch nannte, und Du Bois, Fanon, Baldwin und den vielen, vielen anderen, die wir so schnell und bequem als anders brandmarken, ganz so als ob wir die Norm wären oder es je gewesen wären. Diesen Ruf zur Ausbildung aller unserer Kräfte als Beginn der Verwirklichung der Emanzipation zu begreifen: das wäre Mendelssohn gerecht zu werden.

INHALT

Peter Kuras GRUSSWORT	3
Cord-Friedrich Berghahn LAUDATIO	9
Willi Goetschel DANKESREDE	23

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften
c/o Stadt Dessau-Roßlau
Referat des Oberbürgermeisters
Zerbster Straße 4
06844 Dessau-Roßlau
<http://www.mendelssohn-dessau.de/de/stiftung/index.html>

in Verbindung mit:
Stadtarchiv Dessau-Roßlau
Heidestraße 21
06842 Dessau-Roßlau
<http://www.stadtarchiv.dessau-rosslau.de>

Moses-Mendelssohn-Gesellschaft Dessau e. V.
Moses Mendelssohn Zentrum
Mittelring 38
06849 Dessau-Roßlau
<http://www.mendelssohn-dessau.de/>

Fotos: Stadtarchiv Dessau-Roßlau
Satz und Layout: Stadtarchiv Dessau-Roßlau
Druck: Druckerei Wieprich, Dessau-Roßlau
Copyright by Stadtarchiv Dessau-Roßlau

ISBN 978-3-947825-08-0